

Elias Haffter jun. (1851-1909) : Spitalarzt in Frauenfeld

Autor(en): **Oettli, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elias Haffter jun. (1851–1909) Spitalarzt in Frauenfeld



Elternhaus, Jugend und Ausbildung

Elias Haffter, Bürger seines Geburtsorts, wurde am 13. Februar 1851 im «Doktorhaus» in Weinfelden als 14. Kind seiner Eltern, des bekannten Arztes und «Sängervaters» Elias Haffter (vgl. die vorhergehende Biographie von Hermann Lei sen.) und dessen Frau Susanna Munz aus Sulgen, geboren. Der Vater notierte am Schluss seines Tagebucheintrages unter diesem Datum: «Vierzehn Kinder, von denen 8 nun leben, das giebt Stoff zu Betrachtungen, zu Kummer und Sorgen!» Am Sonntag, den 2. März 1851 wurde der kleine Elias auf den evangelischen Glauben getauft. Durch geheime Abstimmung unter Eltern und Geschwistern wurde ihm der Name des Vaters gegeben.

Im weitherum bekannten «Doktorhaus», in dem ein patriarchalischer Geist herrschte, verbrachte Haffter zusammen mit seinen vier nächstälteren Geschwistern eine glückliche Jugendzeit; die drei ältesten waren damals schon nicht mehr zu Hause. Als Zehnjähriger verlor Elias den Vater und neun Jahre später die Mutter. Unter seinen Geschwistern war sicherlich Regierungsrat Konrad Haffter am bekanntesten, Elias am nächsten aber stand die drei Jahre ältere Susanna (1848–1930), mit der er zeitlebens zusammenblieb.

Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule in Weinfelden trat der Fünfzehnjährige in die Kantonsschule Frauenfeld ein, die er Anfang 1870 nach längerer Krankheit vorzeitig verliess, um sich in Zürich auf die «Fremdenmaturität» vorzubereiten, die er noch im selben Frühjahr bestand.

Darauf immatrikulierte er sich an der Universität Zürich, wo er das Medizinstudium aufnahm, zu dem er sich schon in seinen Kindertagen entschlossen hatte. Nach acht Semestern, die ihn auch nach Heidelberg und Prag geführt hatten, absolvierte er mit insgesamt zwei Kollegen (!) zusammen im Februar und März 1874 das Staatsexamen in Basel. Haffter und Freund Ernst von Sury bestanden, der dritte Kandidat fiel durch.

Seine «postgraduate studies» absolvierte Haffter im Sommersemester 1874 in Leipzig, wo er bei Ernst Leberecht Wagner pathologische Studien betrieb. Der Erfolg derselben war, dass er noch im gleichen Jahr in Basel mit einer Arbeit über Dermoiden (Hautmissbildungen) promovierte.

Wichtigste berufliche Tätigkeiten

Am 23. Mai 1874 wählte ihn der thurgauische Regierungsrat zum Assistenten von Spitalarzt Alexander Otto Kappeler in Münsterlingen. Mit Unterbrüchen durch Militärdienst versah er diese Stelle nach seiner Rückkehr aus Leipzig während zweieinhalb Jahren,

bis er wegen einer schweren Infektion, die er sich bei einer Sektion zugezogen hatte und von der er sich nie mehr vollständig erholen sollte, «unter bester Verdankung der geleisteten vorzüglichen Dienste» aus dem Spitaldienst entlassen werden musste.

Im Sommer 1879 bezog Elias Haffter zusammen mit seiner Schwester Susanna und deren Freundin Anna Roth in der Kellerschen Eisenhandlung in Frauenfeld eine Wohnung und eröffnete daselbst eine allgemeinmedizinische und chirurgische Praxis. Elias und Susanna Haffter und Anna Roth blieben eine Gemeinschaft fürs Leben. Susanna besorgte den Haushalt, Anna Roth waltete als Praxishilfe. Sie verbrachten ihre Ferien zusammen, gingen gemeinsam auf Reisen und waren bekannte Gastgeber, kurz: eine Familie. Anna Roth gab im Jahr nach Haffters Tod eine sehr lesenswerte Biographie heraus, die auf eigenen Erinnerungen sowie auf Briefen basiert und 1913 eine zweite Auflage erlebte.

Schon 1879 erwarb Elias Haffter an der Staubeggstrasse ein Grundstück, auf dem das Trio zehn Jahre später sein «Daheim», eine bemerkenswerte Jugendstilvilla, errichtete. In diesem Haus, das später ins Eigentum des Kantons Thurgau übergang, ist in den letzten Jahrzehnten die Passkontrolle untergebracht gewesen, weshalb es vielen Thurgauern bekannt sein dürfte.

Durch seine Arbeit als freundlicher, liebenswürdiger und humorvoller Hausarzt wie auch als gewandter Chirurg hat sich Haffter dem Gedächtnis der Frauenfelder Bevölkerung eingepreßt. Ebenfalls schon 1879 wurde er zum Adjunkten des Bezirksarztes und als Ersatzmann in die kantonale Hebammenprüfungsbehörde gewählt. Im gleichen Jahr ernannte ihn der Regierungsrat zum Hausarzt der Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain, ein Amt, das er während dreier Jahre versah.

Kappeler wurde 1894 Chefarzt in Konstanz. Die vakante Stelle des Spitalarztes in Münsterlingen wurde Haffter angeboten. Er wollte aber Frauenfeld nicht

verlassen; dafür konnte er hier drei Jahre später einen seiner Lebensträume, Leiter eines kleinen Krankenhauses zu werden, verwirklichen: der Krankenanstalt Frauenfeld, die auf den 1. Januar 1897 eröffnet wurde.

Das Bild des Arztes Elias Haffter in seinem Spital und am Krankenbett hat damals weithin ausgestrahlt, und nicht wenige junge Leute haben sich aufgrund seines Beispiels zum Ergreifen des Arztberufes entschieden.

Im Oktober 1908 verschlimmerte sich sein langjähriges Nierenleiden, so dass er auf Januar 1909 um seine Entlassung als Spitalarzt nachsuchen musste. 58jährig verstarb Haffter am 4. August 1909 nach jahrelangem schwerem Leiden in seinem Haus «Daheim» an der Staubeggstrasse in Frauenfeld.

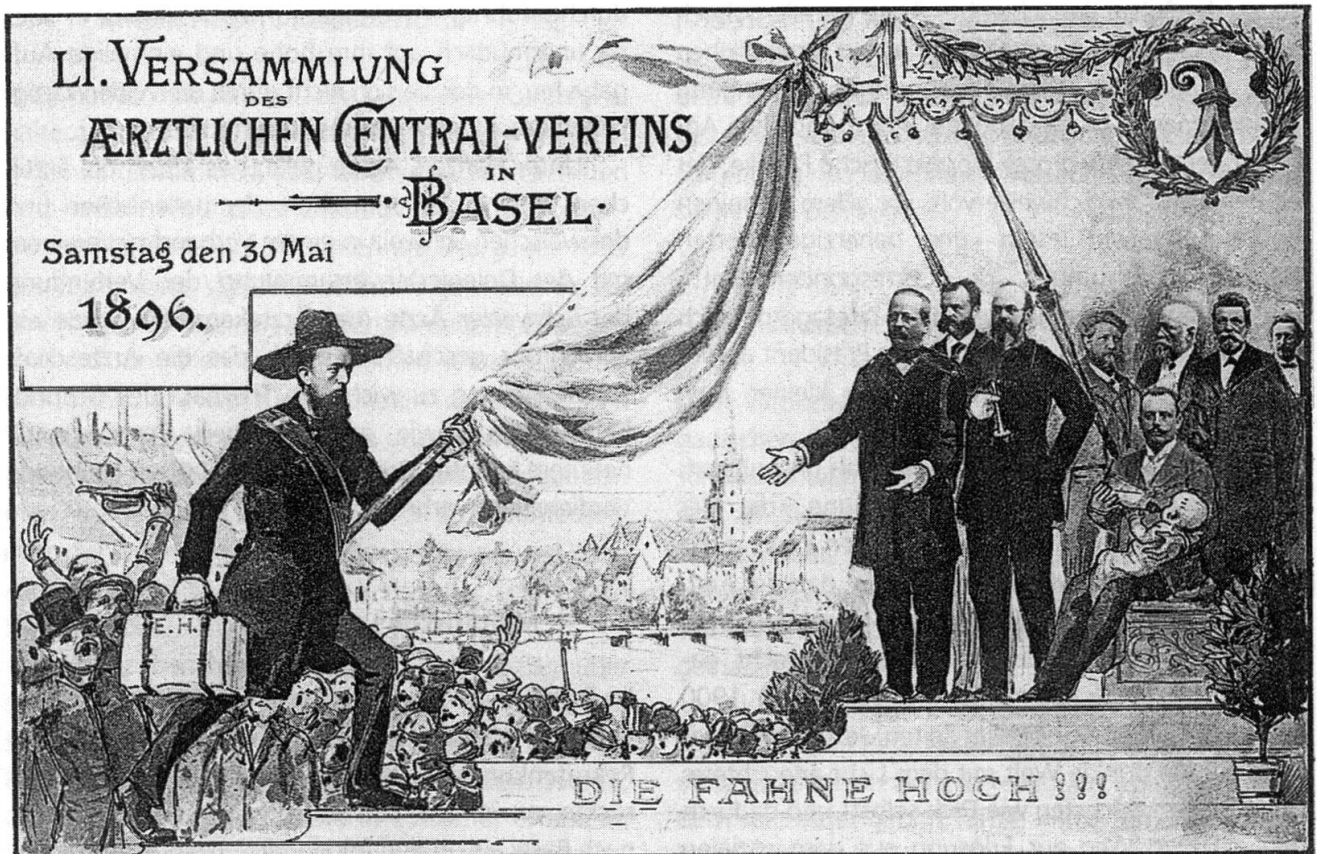
Der Standespolitiker

Von 1884 bis zu seinem Stellenantritt in der Krankenanstalt Frauenfeld 1897 war Haffter Mitglied der Eidgenössischen Prüfungskommission für Mediziner. Er examinierte über Hygiene und Arzneimittellehre und schätzte den Kontakt, den ihm diese Tätigkeit sowohl zu den medizinischen Fakultäten als auch zu den jungen Kollegen vermittelte.

Zur herausragenden Figur unter den Schweizer Ärzten wurde Haffter durch sein Doppelamt als Präsident des Ärztlichen Zentralvereins der deutschen Schweiz (und später der Verbindung der Schweizer Ärzte FMH) sowie als Redaktor des «Correspondenzblattes für Schweizer Aerzte» (der heutigen «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift»), einer damals im In- und Ausland renommierten Fachzeitschrift. Durch diese Tätigkeit wurde der Name Elias Haffters in der ganzen deutschsprachigen Fachwelt ein Begriff. Zudem war er während Jahren Redaktor des «Schweizerischen Medizinalkalenders».

Jakob Laurenz Sonderegger, sein Vorgänger als Präsident des ärztlichen Zentralvereins, war auf ihn

Als Redaktor des «Correspondenz-Blattes für Schweizer Aerzte» sowie als Präsident des Ärztlichen Zentralvereins der deutschen Schweiz gehörte Elias Haffter jun. zu den herausragendsten Standespolitikern der Schweizer Ärzteschaft. Der Lichtdruck «Die Fahne hoch!!!» von 1896 bringt Haffters Schwung geeignet zum Ausdruck.



aufmerksam geworden. Er hatte ihn im Frühjahr 1887 zum Mitglied des Ausschusses (Vorstandes) vorgeschlagen, und schon im Herbst 1887 wurde Haffter, erst 36jährig, Präsident.

Sonderegger bat ihn um Verzeihung wegen der überfallartigen Wahl: «Vor allem bitte ich Sie um Nachsicht für die unparlamentarische und gewalttätige Weise, in welcher ich Ihnen Ihr Kreuz aufgeladen habe. Aber der Zweck heiligt die Mittel und der Zweck war gut. Ich habe mich überlebt. Sie sind frisch und sind massgebend bei allen wohl empfohlen. Woher mag das wohl kommen? Ein strammer Realist wird sehr geachtet, wenn er grosse Taten getan hat; dann stösst er alle dahin, wo er sie haben will [...] um seiner Ziele willen und alle folgen ihm nach, oft noch begeisterter, wenn er unterliegt, als wenn er siegt.

Der Idealismus, der Glaube an ein Ziel und die Möglichkeit, sich demselben zu nähern, ist so rein menschlich wie atmen und essen und der allerhochmütigste und blasierteste Realist fällt wider Willen unter das Kommando des Idealisten. Ich habe Sie dabei in dringendem Verdacht, ein unverbesserlicher Idealist zu sein und dabei glaube ich, dass Sie ihre Ziele mit weniger Hitz und mehr Witz verfolgen, als mir beschieden war, während ich immer leidenschaftlicher und undiplomatischer wurde.»

«Man konnte Haffters Stellung und Ziele als Präsident des ärztlichen Centralvereins nicht besser charakterisieren. Das Hochhalten der Fahne des Idealismus im ärztlichen Berufe war seine vornehmste Aufgabe», schrieb Alfred Jaquet später.

Wie in seiner übrigen Tätigkeit wirkte Elias Haff-

ter an der Spitze der Schweizer Ärzte vor allem durch seine persönliche Ausstrahlung, seinen jugendlichen Elan, seinen Witz, seine liebenswürdige Zuneigung zu jedermann. Er verstand die Ärzte und ihre Angehörigen als eine grosse hippokratische Familie, der er den Platz im Schweizervolk vor allem in seinen heute noch sehr lesens- und beherzigenswerten Neujahrsbetrachtungen im «Correspondenz-Blatt» und in den Eröffnungsreden der Ärztetage deutlich zuwies. Aus Haffters erster Rede als Präsident an der Frühjahrsversammlung 1888 nur ein kleiner Ausschnitt:

«Nichts Schöneres, nichts Edleres als unser Beruf; denn die vollkommenste Genugtuung, die der Mensch im irdischen Jammertale haben kann – das Bewusstsein, anderen etwas zu nützen, darf der Arzt, wenn er will, Tag für Tag in hohem Masse erfahren, und der Adelsbrief, der ihm dieses Vorrecht garantiert, heisst Nächstenliebe; dies schrieb vor 1900 Jahren der grösste Geist aller Zeiten, Jesus von Nazareth, der die dunkle Welt mit dem Licht erleuchtete: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! und dadurch den einzigen Weg zur Erlösung aus dem sozialen Elend zeigte. – Daher muss ein richtiger Arzt auf der Höhe der Nächstenliebe stehen; die Liebe zum Patienten in der speziellen Form des teilnehmenden Interesses darf ihm nicht fehlen. Aber die Liebe ist blind und bedarf scharfer Augen; sie heissen Gewissen und Wissenschaft.»

Haffter legte eine für die Medizingeschichte unschätzbar wertvolle Porträtsammlung der Berufskollegen an, indem er sich immer beim Tode eines Arztes von dessen Angehörigen ein Bildnis erbat. Die fünfbandige Sammlung, die sich heute im Medizinhistorischen Institut in Zürich befindet, wurde leider nach Haffters Tod von niemandem weitergeführt.

Seinen Schwung, der auch aus der hier wiedergegebenen Karikatur spricht, übertrug er vor allem mit den Eröffnungsreden anlässlich der halbjährlich, abwechselnd in Olten und in den Universitätsstädten

durchgeführten Ärztetage auf die Kollegen; er wies sie unermüdlich auf ihre hohe und einmalige Aufgabe hin, in der sie sich nicht durch die Widerwärtigkeiten des Alltags irritieren lassen sollten.

Unter Haffters Ägide gelang es 1901, die ärztlichen Vereine der deutschen, der italienischen und der welschen Schweiz in einem Verband zu vereinen; mit der Delegiertenversammlung der Verbindung der Schweizer Ärzte (der Ärztekammer) wurde ein Sprachrohr geschaffen, durch das die Ärzteschaft fortan Stellung zu wichtigen Themata des Gesundheitswesens sowie zur ärztlichen Standespolitik nehmen konnte. Damit hat sich Haffter bleibende Verdienste erworben.

Militärische Laufbahn

Im Frühjahr 1875 wurde Haffter als Militärarzt rekrutiert und absolvierte in St. Gallen und Herisau den Rekrutenkurs von 20 Tagen. Noch im selben Jahr rückte er in die «Sanitätsoffiziersbildungsschule» nach Basel ein. In den folgenden 21 Jahren leistete er fast jedes Jahr mindestens einmal Dienst, meistens als Arzt bei den Aushebungen, dann bei Divisions- und Korpsübungen, aber auch als Teilnehmer und Kommandant von Operations-Wiederholungskursen.

Anfänglich war er Sanitätsleutnant im Schützenbataillon 7; im Herbst 1875 wurde er zum Oberleutnant befördert, 1880 zum Hauptmann, 1884 zum Major und 1891 zum Oberstleutnant und Divisionsarzt der 7. Division. Bei Antritt seines Amtes als Spitalarzt in Frauenfeld wurde er zur Disposition gestellt. Seine ausserordentliche Beliebtheit kommt in einem Brief seines Korpskommandanten zum Ausdruck: «Dass die Division Sie verlieren soll, fällt mir schwer. Als mir der Oberfeldarzt diese Meldung machte, war ich sehr betroffen und traurig; jetzt geht einer der Unsrigen, den wir alle lieb gehabt haben und hochachten.»

Kuren, Reisen, Reiseberichte

Elias Haffter hat im Lauf der Jahre viele Kuraufenthalte gemacht und zahlreiche kleinere und grössere Reisen unternommen, über die er in Fachzeitschriften und in der «Thurgauer Zeitung», meist in Fortsetzungen, berichtete. So konnten die Thurgauer 1883 gespannt seine Weltreise mitverfolgen, die er zur Erholung von immer wiederkehrenden Episoden seiner chronischen Nierenkrankheit unternahm. Sie führte ihn in etwa fünf Monaten von Genua via Suezkanal, Ceylon, Java, China und Japan nach San Francisco, wo das voranstehende Porträt aufgenommen wurde. Dann durchquerte er auf abenteuerlichen Schienenwegen den Wilden Westen und ganz Amerika und kehrte von New York per Schiff nach Hause zurück.

Haffter berichtete kurzweilig und witzig über seine Erlebnisse und Wagnisse und war seinerzeit sicherlich Gegenstand des Tagesgesprächs in seiner Heimat. Das Buch «Briefe aus dem fernen Osten», das er nach dieser Reise veröffentlichte, erfuhr im Lauf der folgenden dreissig Jahre mehrere Auflagen, noch über seinen Tod hinaus (1922 die 9. Auflage). Die «Briefe aus dem hohen Norden», die 1900 folgten, brachten es ebenfalls auf mehrere Auflagen.

Indes, die Anerkennung von Haffters Reiseschriftstellerei spricht nicht nur aus den Absatzzahlen seiner Bücher, sondern ebenso aus persönlichen Zuschriften. So bedankte sich im April 1885 kein Geringerer als Gottfried Keller «herzlichst für das grosse Vergnügen, welches Sie mir mit Ihren «Briefen aus dem fernen Osten» bereitet haben», um fortzufahren: «Sie sind zu beglückwünschen nicht nur wegen Ihrer wirklichen Seh- und Schilderungsfähigkeit nach allen Seiten und durch alle Kontraste hindurch in Bezug auf Mensch, Tier und Pflanze, sondern auch wegen des guten Humors und jugendlichen Frohsinns, welcher Ihr Buch durchweht.»

Von seinen Reisen brachte Haffter jeweils auch

Andenken und Anschauungsmaterial mit nach Hause, Dinge, die zum Teil sogleich, zum Teil erst nach dem Tode seiner Gefährtinnen bei der Auflösung des Haushaltes im «Daheim» in die volkskundliche Sammlung des kantonalen Museums gelangten, wo sie heute noch liegen.

Ärztliche Vereine

Dem kantonalärztlichen Verein, der heutigen Thurgauischen Ärztesgesellschaft, gehörte Haffter wahrscheinlich während seiner ganzen Wirkenszeit als Arzt an. Sicher in den Jahren 1884 und 1885 war er ihr Präsident. Als solcher verfasste er die Stellungnahme des Vereins für die Initiative zur Aufhebung des Impfwangs, die auf den Grossen Rat Eindruck gemacht haben soll.

Als Mitglied der «Werthbühli» hat er zu deren regelmässigen Referenten gehört. Sicher hat ihm diese gesellige ärztliche Vereinigung, zu deren Gründern sein Vater gehört hatte, immer am Herzen gelegen. Es wird berichtet, Dr. Haffter habe bei vollem Wartezimmer seine Praxis jeweils über die Hintertür verlassen, um mit dem Zug nach Sulgen an die monatlichen Sitzungen zu fahren.

1951 hat Oberfeldarzt Hans Meuli in der «Thurgauer Zeitung» einen Artikel zum 100. Geburtstag von Haffter veröffentlicht, in dem er dessen Tätigkeit in der «Münsterlingia» erwähnt, einer Vereinigung von Ärzten rund um den Bodensee, die von der Gründung des Kantonsspitals 1840 bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs existierte. Haffter erwähnt die Vereinigung in seinem Briefwechsel mit Kappeler selbst.

In jenen Zeiten, als die Tuberkulose noch eine Volksseuche war, wirkte Haffter zusammen mit dem Münsterlinger Spitalarzt Dr. Conrad Brunner, mit dem er stets «in freundschaftlich-collegialischer Weise verbunden war», in der Thurgauischen Sanatoriums-

kommission für die Errichtung einer kantonalen Heilstätte für Lungenkranke, die dann viel später mit der Thurgauisch-Schaffhausischen Höhenklinik in Davos verwirklicht werden sollte. Er bemühte sich erfolgreich um einen Vertrag mit dem Sanatorium Braunwald, das darauf die Thurgauer Lungenkranken aufnahm. 1898 regte er in einem Vortrag vor der Gemeinnützigen Gesellschaft die Äufnung eines kantonalen «Sanatoriums- oder Centenarfonds» aus Anlass des vor hundert Jahren erfolgten Eintritts des Thurgaus in die Eidgenossenschaft an, der auch tatsächlich zustande kam.

Gemeinnütziges Wirken und Musikpflege

1884 gründete Haffter den Krankenpflegeverein Frauenfeld als einen der ersten im Kanton, da er rasch den Mangel an geeignetem Pflegepersonal für Schwerkranke und Frischoperierte in der häuslichen Krankenpflege erkannt hatte, die ja zu jener Zeit, vor der Gründung der Krankenanstalt, die Regel war. Er konnte das Kloster Ingenbohl zur Entsendung von Krankenschwestern gewinnen, die diese Aufgabe fast hundert Jahre lang versehen sollten. Er selbst stand dem Verein bis zu seinem Tode als Präsident vor.

In der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft war Haffter während Jahren Vorstandsmitglied. Nachdem er als Mitglied des «Vereins Gute Schriften Basel» einige Jahre lang persönlich zur Verbreitung guter Literatur im Thurgau beigetragen hatte – Haffter besorgte sogar die Auslieferung selber –, wurde die «Gemeinnützige» Sektion der Basler Gesellschaft und übernahm diese wichtige Aufgabe. Haffter blieb aber bis zu seinem Tode im kantonalen Komitee zur Verbreitung guter Schriften.

Anna Roth schreibt, die Musik sei Haffters grösste Lebensfreude gewesen. Tatsächlich musizierte er seit seiner Kindheit sehr häufig und brachte es zu einer

bescheidenen Meisterschaft. Sein Lieblingsinstrument war die Geige, die ihn ausser in den Militärdienst überallhin begleitete, insbesondere auf alle seine Reisen. Zusammen mit seinem in Frauenfeld lebenden Bruder Konrad und Freunden pflegte er die Kammermusik, wobei er meistens den Part der Bratsche übernahm. Als Kadett hatte er Basstuba gespielt. Er beherrschte aber auch das Klavier – im Musikzimmer seines Hauses stand ein Steinway-Flügel. Später, als er krank war und seine Arme nicht mehr heben konnte, spielte er häufig auf einer Cottage-Orgel. Dazu pflegte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Gesang – er war ja schliesslich der Sohn des «Sängervaters»!

Der Oratorien gesangverein Frauenfeld, der von Kantonsschullehrer Prof. Theodor Vetter gegründet worden war und dessen Präsident Haffter am 26. März 1888 wurde, lag ihm besonders am Herzen. Er wurde denn auch als «Vater des OGV» oder als «Seele des OGV» bezeichnet. Vielfach unter persönlichen finanziellen Opfern, ermöglichte er dem Chor die Erarbeitung und Aufführung so anspruchsvoller Werke wie Johannes Brahms' Requiem oder Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion. Auch diesem Verein diente Haffter als Präsident bis zu seinem Tode.

Würdigung

Zusammenfassend können wir Haffter als ein typisches Kind seiner Zeit, der sogenannten Gründerjahre, bezeichnen, als einen Menschen, der trotz vieler Widerwärtigkeiten seinen Mitmenschen, dem Leben, der Arbeit und der Umwelt mit einem grenzenlosen Optimismus entgegenblickte. Haffter schöpfte seine Zuversicht aus einem kindlichen Gottvertrauen, und seine liebenswürdige Zuwendung nach allen Seiten öffnete ihm auch alle Türen.

Deshalb eignete er sich auch so sehr für seine Haupt- und seine Nebentätigkeiten als Arzt, Ver-

bandsfunktionär, Schriftsteller, Musiker und Militär. Er beschrieb sein Idealbild des Haus- und Familienarztes, dem er selber nahe gekommen zu sein scheint, folgendermassen: «Seine Hauptmedizin ist seine persönliche Anwesenheit und das aus wohlwollendem Herzen und nüchternem Verstande entspringende Wort. Er hält die Herzensfibern der Familie in seinen Händen, nimmt Anteil an allem, was sie betrifft, mindert die Angst und mehrt die Freude, leitet den Kranken mit Rat und Tat zur Gesundheit, ermutigt das schwache Herz, tröstet die Bekümmerten, behütet die Kinder und rät den Erwachsenen. Und wo er geht und steht, ist Liebe und Vertrauen, die seine Wirksamkeit mehr erhöhen als ein komplizierter Arzneischatz.»

Haffters beispiellose Hinwendung zu seinen Mitmenschen zeigt sich nochmals an einer Bemerkung Alfred Jaquets in seinem Nekrolog im «Correspondenz-Blatt»: «Ich würde mir gewiss die Unzufriedenheit vieler Kollegen, namentlich aber derer Frauen und ihrer Kinder zuziehen, wenn ich hier Haffter als Freund übergehen wollte, denn in dieser Eigenschaft war er unübertroffen. Wie gross die Zahl seiner Freunde war, mag aus der Antwort hervorgehen, die ich von ihm erhielt, als ich ihn bat, Pate meines Erstgeborenen zu werden. «Ich habe bereits dreissig Patenkinder, und meine Angehörigen haben mir strikte verboten, diese Zahl zu überschreiten; ich werde indessen, wenn auch nicht offiziell, sondern mit dem Herzen der Pate nicht nur des ersten, sondern aller zukünftigen sein.»»



Nachlass

Medizinhistorisches Institut der Universität Bern (Briefe); Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich (Reden, Briefe, wissenschaftliche Vorarbeiten, Autographen, Fotografien).

Werke

Über Dermoiden, Diss. med. (Basel), Leipzig 1874; Ueber angeborene Missbildungen, in: Mitt. der thurg. naturf. Ges. 5 (1882), S. 62–71; Briefe aus dem Fernen Osten, Frauenfeld 1885 (bis 1922 9 Aufl.); Briefe aus dem Hohen Norden, Frauenfeld 1900 (bis 1912 3 Aufl.); Die Krankenanstalt Frauenfeld 1897–1904, in: Zeitschrift für Schweizerische Statistik 41 (1905), S. 390–393 (auch als Sonderdruck); Zwanzig Jahre Tätigkeit des Krankenpflegevereins Frauenfeld, in: Zeitschrift für Schweizerische Statistik 41 (1905), S. 394–395 (auch als Sonderdruck); Krankenpflegeverein Frauenfeld 1885–1905, in: Siebenter Bericht des Krankenpflegevereins Frauenfeld an dessen Mitglieder 1900–1904, Frauenfeld 1905, S. 3–8.

Unzählige Fachartikel, Rezensionen, Stellungnahmen, Protokolle, Kongressberichte, Nekrologe und Reiseberichte im Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte, Bern und Basel 1871–1919.

Herausgeber: Dr. L[Laurenz] Sonderegger in seiner Selbstbiographie und seinen Briefen, Frauenfeld 1898.

Nachrufe und Literatur

Brunner, Konrad: Gedenkworte an Elias Haffter. Der thurgauischen kantonalen Ärztesgesellschaft gewidmet, Frauenfeld [1909]; Hess, Clemens: Dr. med. Elias Haffter (1851–1909), in: Mitt. der thurg. Naturf. Ges. 19 (1910), S. 141–144; Jaquet, [Alfred]: Zur Erinnerung an Herrn Dr. Elias Haffter, in: Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte 16 (1909), S. 545–552 (auch als Sonderdruck).

50 Jahre Krankenanstalt Frauenfeld 1897–1946, Frauenfeld [1947]; 100 Jahre Frauenfelder Oratorienchor, Frauenfeld 1985; Frei, Otto: 75 Jahre Samariterverein Frauenfeld, in: TVZ, 9.9.1972; Haffter, Carl: Die Ärztesfamilie Haffter, in: TJB 1980, S. 35–45, v.a. S. 41–43; Hafter, Ernst: Geschichte der Haffter von Weinfeld, 2 Teile, Zürich 1944–1989 (inkl. Stammtafeln 1490 bis 1980, Zürich 1981; H[elg], W[alter]: Der Thurgauer Arzt Elias Haffter: Heimweh in Singapur, in: TZ, 28.1.1987, S. 3; Jaquet, A[lfred]: Ein halbes Jahrhundert Medizin, Basel 1929; Jaquet, A[lfred]: Zum 25. Todestage Dr. Elias Haffters, in: Schweizerische Ärztezeitung für Standesfragen, 3.8.1934; Jung, Vreni und Daniel: 100 Jahre Krankenpflegeverein Frauenfeld (1884–1984), Frauenfeld 1984; Kambly, Wilhelm: Doktor Haffter und seine Geige, in: Lesebuch für das sechste Schuljahr, Frauenfeld 1915, S. 66–68; Meuli, H[ans]: Dr. Elias Haffter. Zu seinem 100. Ge-

burtstag am 13. Februar 1951, Separatabdruck aus der TZ vom 13.2.1951, Frauenfeld 1951; Mötteli, Olga: Dr. Haffter als Sammler, in: TZ, 21.–23.8.1935; Nägeli, Ernst: Most und Saft. Thurgauer Anekdoten, Frauenfeld 1977, S. 44 und 98–99; Nagel, Ernst: Weg und Werk, Rüslikon 1947; Roth, Anna: Dr. Elias Haffter. Ein Lebensbild. Aus Briefen und Erinnerungen zusammengestellt von A. R., Frauenfeld 1910 (2. Aufl. 1913); [Roth, Anna]: Chirurgie vor hundert Jahren, in: TZ, 6.12.1973; Wartenweiler, Fritz: Doktor Elias Haffter 1851–1909, in: Wälti, Hans (Hrsg.): Die Schweiz in Lebensbildern, Bd. VIII: Schaffhausen/Thurgau, Aarau 1939, S. 322–327; Wydler, Heinrich: Das musikalische Leben in Frauenfeld, in: TZ, 9.6.1934; Zimmermann, Werner G.: Brahms in der Schweiz. Eine Dokumentation, Zürich 1983, S. 81–83.

Andere Quellen

StATG 8'651'0–11: Nachlass Dr. med. Conrad Brunner (1859–1927); Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich: Dienstbüchlein; 5 Fotoalben mit Ärzteporträts.

Bildquellen

Abb. 1: StATG, ohne Sign.: Nachlass Dumelin Arnold (Elias Haffter als 32jähriger in San Francisco, 1883; Fotografie: Taber, San Francisco).

Abb. 2: Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich: Postkarte «LI. Versammlung des Aerztlichen Centralvereins in Basel», 30.5.1896, Lichtdruck.

Unterschrift: Archiv des Hochbauamts der Stadt Frauenfeld: Akten zur Liegenschaft «Daheim», Staubeggstrasse 8, 1887.